

Gustave Jeanneret

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 44

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Solidarität oder Die Schiene

Gustave Jeanneret

Wenn das Zürcher Kunsthaus eine Gedächtnisausstellung für Gustave Jeanneret errichtet und dabei in einer Reihe von 43 Werken Arbeiten aus der Zeit von 1873—1927 vorführt, dann macht es das Publikum nicht mit einem Unbekannten vertraut, sondern frischt alte Erinnerungen auf, denn seit

beim bezeichnen kann. Es sind diese meist großformatigen Gruppenbilder von stark dekorativem Akzent, denen Jeanneret seine Popularität verdankt. / Gerade in diesen letztgenannten Bildern zeigt sich ein ausgesprochener literarischer Einschlag. Der Maler wird hier ganz zum Erzähler und seine Werke können fast in gleicher Weise gelesen wie nur auf die malerische Qualität hin betrachtet werden. Was ihn aber immer

von den bekannten Genremalern entfernt, ist das Format. Es kommt ihm weniger auf die Intimität einer geschlossenen, enggefaßten Stimmung an, als auf die Wirksamkeit und Erfassungsmöglichkeit auf den ersten Blick. Immer ist er ein trefflicher Beobachter. Aber nicht selten opfert er der dekorativen Gesinnung die zwingende Wirklichkeitstreue. Man denke etwa



Gustave Jeanneret

Mitmenschen hineindenken konnte und auf seine Art mit ihnen die Mühen teilte, sie ihnen dadurch erleichterte, daß er sie durch seine Kunst verklärte. / Sein besonderer Sinn für das rein Malerische kommt auch in den Landschaften zum Ausdruck und zwar nicht nur in der Wahl der Motive, sondern auch in der Art der Behandlung. Wie gerne bringt er immer wieder Spiegelungen in Seen oder in Flüssen und wie liebt er die reiche Farbigkeit. Gustave Jeanneret hatte das Glück, bis zu den letzten Monaten seines hohen Alters die Schaffenskraft zu erhalten. Er starb am 13. September 1927.



Lebensmüde

mehr als 20 Jahren hatte man immer wieder Gelegenheit, Bilder dieses beachtenswerten Neuenburgers zu sehen. / Gustave Jeanneret wurde am 26. April 1847 in Môtiers-Travers im Kt. Neuenburg geboren und genoß seinen ersten Schulunterricht in der Hauptstadt seines Kantons, übte sich frühzeitig im Zeichnen und Malen, wozu er in seinem Onkel Georges Gisel einen eifrigen Förderer fand. Nach nur einjährigem Besuch der Zürcher Industrieschule trat er in Mülhausen als Zeichner in eine Tapetenfabrik ein, um hernach für längere Zeit nach Paris zu kommen, wo er bald Vorlagen für Möbelstoffe, bald Entwürfe für Fächer und Keramiken herstellte. Damit erwarb er sich seinen Lebensunterhalt und ermöglichte sich den Besuch des Louvres und der Académie Suisse. Das war auch die Zeit, in der Maler wie Millet und Courbet starken Einfluß auf ihn ausübten. Das erste Zeugnis für sein selbständiges Schaffen erbrachten die Bilder, die er 1868 in Neuenburg ausstellte. Da waren noch in erster Linie Blumenstücke; als er aber von 1875 an die Sommermonate immer in der Schweiz verbrachte und fünf Jahre später überhaupt wieder in die Heimat zurückkehrte, da nahmen auch die schweizerischen Landschaftsbilder einen breiteren Raum in seinem Schaffen ein und als zweites Stoffgebiet erschließt sich ihm das, was man

als Hymne auf die Ar- *Bild rechts: An der Weinpresse*

